



Beilage zum
Rheingauer Bote.
Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1917. * Пр. 33

Kleinstadt-Menschen.

Roman von Robert Mich.
(Fortsetzung.)

(Görtefung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach Beendigung der Wahl trat eine kleine Pause ein, in der Erfrischungen gereicht wurden. Die junge Welt flutete, gegenseitig die Geschenke bewundernd, in lustiger Erregung durcheinander. Gleich darauf begann der Tanz. Andere Paare fanden sich zu einer Tennisversammlung, spielten Bewegungsspiele oder zerstreuten sich im Wald.

Züge, als einige Minuten später Ise aufsprang, seinen Arm ergriff und ihn fortzog. Sie fände diese Fröhlichkeit fade, die Musil abscheulich und zöge es vor, fernab von diesem Gewühl mit ihm spazieren zu gehen. Langsam wandelten sie tiefer in den Park hinein, wo hie und da ein Pärchen herumslanierte, von fern schon als ein heller, bunter Fleck zwischen dem dunklen Sommergrün ausleuchtend.

Sie schritten über die kleine Brücke, die den Bach überwölbte, zu den Tennisplätzen hinüber, von wo ihnen lustiges Lachen entgegenkollte. Jemand forderte sie auf, am Spiel teilzunehmen. Ise lehnte kurz ab. — Dort drüben am Waldestrand entdeckten ihre scharfen Augen einen blähsen Fleck. Es war das atlassne Schäferkleid der Baronesse. Ise schritt schnell darauf zu, so daß der Doktor ihr kaum folgen konnte. Plötzlich blieb sie mit einem



Das einstige Schlafgemach der Königin Maria von Rumänien in Schloß Ertoceni bei Bukarest.
Phot. Wipperling.

damit gewartet, bis sie Ilse nähertreten sah. Mit heimlicher Schadenfreude führte sie jetzt eine ganze Theaterzene vor ihr auf, reichte ihrem Ritter zum Dank die Hand zum Kuß; und der gute Bräutigam tat in seiner Unschuld, was sie ihn hieß. Dann, ehe er aufstand, strich sie ihn noch einmal über das lodige Braunhaar, lachte wie toll, schmeigte sich eng an seinen Arm und zog ihn schnell in das Walddesdunkel fort.

A. g. XIII.

„Ihre Lippen mit aufeinandergepreßten Lippen dies Schauspiel betrachtet, lachte jetzt kurz auf und machte plötzlich lehrte. Sie wollte tanzen.“

„Unterhalten Sie mich! Ich finde Sie sehr schweigsam.“

„Kann sein! Mir geht etwas im Kopfe herum.“

„Haben Sie Kummer?“ fragte Ilse nervös lachend.

„Nein, aber ich sehe vor einer großen Schicksalsfrage.“

„Nun, so fragen Sie doch — so fragen Sie doch — das Schicksal!“

„Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie mein Schicksal wären?“

„Ich — ach Gott.“

Und langsam, ganz leise, rannen ihr die Tränen über die Wangen, ohne daß sich eine Muskel in ihrem Gesicht verzog.

„Verzeihen Sie, — ich bin manchmal so... Aber jetzt will ich lustig sein, tanzen, lachen. Das Leben ist kurz. Kommen Sie zur Musik!“

„Und darf ich dann fragen — nach dem Schicksal?“

Ilse schlug langsam die Augen zu ihm auf und blickte ihn fest an.

„Ja, Sie dürfen. Kommen Sie nur!“

Und mit einem leisen, entschlossenen Druck legte sie ihren Arm in den seinen. Mit einem Schlage hatte sich ihr Benehmen verändert. Jetzt mischte sie sich in das Gedränge, wo es am dichtesten war, sprach sie und da Bekannte, stürzte einige Gläser Bowle schnell hinunter, lachte und tanzte mit dem Doktor und einigen anderen Herren, die sie darum baten.

Das blaße Gesichtchen war rot geworden. Jetzt saß sie neben ihm, schüttelte sich nervös Luft zu und flüsterie ihm spöttische Bemerkungen über die Anwesenden zu.

„Ich bin wirklich ganz überrascht“, sagte der Doktor, sie mit einem bewundernden Blick streifend. „Wie boshast Sie sein können! Von dieser Seite kenne ich Sie noch gar nicht.“

„Sie kennen mich überhaupt noch nicht.“

„Nun, so geben Sie mir Gelegenheit, Sie kennen zu lernen.“

Sie blickte ihn lang und seltsam von der Seite an und lachte dann grell auf.

Plötzlich sah sie Frau Isa auf sich zukommen, die ihr mit einem strahlenden Lächeln zunicke, hocherfreut über den vertraulichen Verkehr zwischen den beiden.

Ilse griff schnell nach dem Arm des Doktors.

„Kommen Sie und retten Sie mich vor meiner Tante! Ich kann diese Frau nicht mehr sehen. Sie und diese ganze Familie, in die mich das Schicksal hineingeführt hat, sind mir verhaßt.“

„Es hängt nur von Ihnen ab, sich für immer von dieser Familie freizumachen. — Darf ich jetzt die Schicksalsfrage an Sie richten?“

Er hatte sie in einen Seitengang hineingeführt, der still und verlassen, grünschimmernd in der Sonne dalag und in einen kleinen, ganz von dichten Gezeig überpflanzten Platz mündete. Jetzt blieb er vor ihr stehen und sah sie fragend an: „Sie wissen wohl, was ich meine. Geben Sie mir endlich eine klare Antwort!“

Ilse setzte sich auf eine Bank und spielte nervös mit ihrem Fächer, den sie auf und zuschob.

„Ich sehe, niemand kann seinem Schicksal entkommen.“

„Verzeihung!“ — Seine Stimme klang gereizt. — „Ich will nicht gewaltfam erzwingen, was man mir nicht gern und freudig gibt. Oder wenigstens darf kein Widerwille... Ich will ganz offen sein. An die Liebe im Sinne unserer Dichter glaube ich nicht recht — wenigstens nicht für uns Durchschnittsmenschen. Für die taugt sie nicht. Eine warme Sympathie und Verhältnisse, Charaktere, die zusammen passen: das ist besser als die große flammende Liebe von zwei Menschen, die tausend soziale und persönliche Schranken voneinander getrennt sind. So etwas löst das Leben schließlich aus — aber die Sympathie wächst und wächst... sie wird immer größer.“

„Und Sie glauben, daß wir zwei solche Menschen sind?“ fragte Ilse etwas spöttisch.

„Ja, das glaube ich. Ich empfinde warme Sympathie für Sie — Zuneigung, Liebe, wenn Sie es so nennen wollen, trotzdem ich die großen Worte nicht liebe. Und es klappt alles sonst, wie man zu sagen pflegt. Sie sehen, ich will mich nicht anders und besser machen, als ich bin. Ihr Vater ist ein alter, kranker Mann. Eines Tages werden Sie allein dastehen, und Ihr liebebedürftiges Herz wird sich nach Schutz und Anlehnung sehnen. Bei Ihrer Tante — das wissen Sie wohl — finden Sie das nicht. Ich bin auch der Mann, den Ihr lebhaftes Temperament und Ihr unruhig suchender Geist braucht. Und ich will auch nicht immer in Fichtenrode bleiben. Ich weiß wohl, daß Sie Ihre Neigung einem anderen zugewendet haben.“

Ilse starrte ihn mit erschrockenen Augen an; dann farbte tiefe Röte das bleiche Gesichtchen von der Farbe des zartesten Elfenbeins. „Mit welchem Rechte sagen Sie mir das?“

„Ich müßte ja blind sein, wenn ich das nicht merkte. Aber ich wäre auch blind, wenn ich nicht sähe, daß Ihr Vetter Bruno

seine Neigung anderswohin gewendet hat. Mit Ihnen tänzeln er nur; dort will er verbleiben. Und seine Mutter wünscht es, wünscht es auch und wartet auf seine Erklärung, die jede Erfüllung kann. Auch dort passen die Verhältnisse zu. Sie wird ihm seine Laufbahn ebnen — und Sie, Sie werden über diese kleine Jugendtorheit lächeln... ich bin dessen gewiß.“

Mit einem nervösen Lachen sprang Ilse auf. Ihre Lippen sprühten Feuer. „Sie irren... und ich werde es Ihnen beweisen. Ja, ja, Sie haben recht: die Ehe ist — ein ernstes Ding, eine Art Kontrakt. Hier meine Hand — ich bin die Braut.“

Brauns Augen leuchteten wie im Triumph auf. Aber er blickte nicht in die dargebotene, nervös zuckende, kleine Mädchenhand.

„Sie sollen nicht eines Tages sagen, daß ich Sie überlistet habe. Wenn ich Ihre Zuneigung auch noch nicht besitze, das können. Nur muß auch von Ihrer Seite eine gewisse Sympathie — oder besser gesagt: volles Vertrauen... Nur Sie — das wirklich für mich fühlen, reichen Sie mir Ihre Hand — so lieb ich Sie habe — ich will nicht, daß Sie an meiner Seite unglücklich werden. — Nun?“

Er hielt ihr seine Hand hin und sah sie mit einem erwartungsvollen Blicke an. Ilse zögerte einen Augenblick, lag ihr Schicksal in ihrer Hand.

Aber tönte nicht von da drüben, vom Waldestrande her, wohlbekanntes, etwas spitzes Mädchenlachen? Schimmernd lag ein helles Kleid am Arm eines jungen Mannes, der hinter ihren Füßen lag? Es war nur eine Vision. Aber sie sah die Vision so deutlich, als wenn sie vor ihr ständen. Wie fest diese Schlange ihren Arm in den seinen geschoben hatte, als wenn Schicksal unlösbar mit dem seinen verflochten! Eng an seinem Gesichte lag ihr Köpfchen fest an seine Schulter gelegt, so lange mit ihres Geistes Aug' die beiden Gestalten einsam durch den Wald schweiften.

Es durchzuckte sie fast wie ein körperlicher Schmerz, fuhr sie über die Augen, um das verhaßte Bild fortzujagen, während eine fieberhafte Röte in ihre Wangen stieg und sie entwich. Und schnell entschlossen legte sie ihre Hand in die immer ausgestreckte Hand des jungen Arztes.

„Ich bin die Ihre.“

„Von ganzem Herzen und freiwillig?“

„Freiwillig und von ganzem Herzen.“

Eine halbe Stunde später verkündete die Kommerzrätin mit dem Champagnerglas in der Hand, unter einem wiederholten Tusch des Orchesters, das so „außerordentlich freudliche Ereignis, die Verlobung ihrer geliebten Nichte, ihres verehrten jungen Freunde und Hausarztes, Herrn Dr. Bruno, — die endliche Krönung und der Abschluß einer sich lang entwickelnden Zuneigung, die ihr mütterliches Herz schon mit Freuden bemerkt hätte.“

Nochmaliger Tusch und hoch, hoch, hoch!

Und alle kamen sie mit den Gläsern und stießen fröhlich mit dem jungen, glücklichen Paare an. Und die Kommerzrätin nahm mit gerührter, der Bedeutung des Augenblicks entsprechender, mütterlicher Miene die „neidlosen“ Gläser der Anwesenden entgegen.

Auch Mia war darunter und — wahrhaftig, sie urmutterliche, liebe, liebe Ilse, der sie von ganzem, ganzem Herzen wünschte. Auch Bruno sammelte einige Worte. Aber Zeit darauf war er im Gewühl verschwunden, und seine Mia biß sich zornig auf die Lippen.

Frau Isa war glücklich. Das größte Hindernis schien ihr aus dem Wege geräumt; und jetzt war es nur noch ein kleiner, die erwünschte Verlobung durchzusetzen — ein Ziel, das in Augen ihrem Sohn Anwartschaft auf die höchsten Ehrenstellungen.

In Ehren des Brautpaares wurden natürlich einige Feste gegeben. Aber Frau Isa mußte bald damit aufhören, sich das Befinden des alten Malers plötzlich wieder verschlechtert. Auch hatte bei dem eigentlichen Verlobungsfest, dem Vater noch beizubohnen konnte, die junge Braut mit so blasser Miene ohne ein Glüdlächeln dagestanden, daß es auffiel. Frau Isa machte ihr natürlich Vorwürfe darüber, das junge Mädchen sah sie mit einem so eigentümlichen Ausdruck, daß die stolze Kommerzrätin schnell verstummte.

Eine reine, wahrhaft naive Freude bezeugte der alte Mann über die Verlobung seines Kindes, dessen Zukunft er nun gesichert sah. Immer wieder fragte er die Tochter, wie glücklich sie sei.

Ilse lächelte dann mühsam, versicherte ihm immer wieder, daß sie wahrhaft glücklich sei, und weinte sich nur im stillen.

Etwas in ihr aufsteigende Bedenken beschwichtigte sie damit, daß sie aufs Beste und Passendste für die Zukunft des jungen Mädchens gesorgt hätte; und sentimentalen Regungen

nur, nur dem Realen zuneigende Seele der stolzen Dame zugänglich.
Bruno zog sich immer mehr, zum großen Arger seiner Mutter, in sein Studierzimmer zurück, unter dem Vorwande, daß in einigen Wochen sein Gesundheitsurlaub zu Ende ginge, und er sich ernstlich auf das im Winter stattfindende Staatsexamen vorbereiten müsse.
Der alte Maler hatte Büßung ganz in ein Netz von Schmeicheleien und Liebenswürdigkeiten eingespinnnen, von denen sich die Künstlerseele des großen Kindes arglos gewinnen ließ. In jedem Nachmittag sprach er im Atelier des Alten vor, sich um seine Gesundheit bemüht und lobte die Büßungen, denen der Künstler, sobald er sich nur etwas besser befand, nachzugeben pflegte. Wenn er dann mit klugen, wohlgelesenen Worten oder jene verborgene Schönheit herausfand und das Talent des Malers über die Massen pries, ließ sie verdrossen und unendlich daneben oder machte sich auch zuweilen über ihn lustig, daß er nichts von der Kunst verstehe.
Auch heute hatte sich wieder solch ein Streit entsponnen. Handelte sich um eine kleine Thüringer Landschaft, ein Motiv der Nähe Fichtentodes. Mit neu erwachter Heimatslust der alte Maler seine italienischen Skizzen in die Ecke geworfen und sich ganz auf die nordische Landschaft, die Berge, Täler Thüringens geworfen. — „Ist behauptet, daß ihm nicht läge, daß sein Auge und sein Pinsel nur den leuchtenden Farben des Südens gerecht zu werden vermöchten.“
„Gute führte sie den Streit in der unfreundlichsten Weise, als ihr der Vater ernstliche Vorwürfe machte; aber Büßung immer gleich freundlich und liebenswürdig. Er schlug ihr dann einen Spaziergang vor. Sie lehnte es ab, kalt und schroff, ohne lange nach einem Vorwand zu suchen. Sie hatte keine Lust. Der alte Maler schüttelte den Kopf: „Kind, Kind — wie du gegen deinen Bräutigam! Was hast du nur?“
„Ach Gott, du quälst mich, Vater! Noch bin ich nicht seine Braut. Und auch dann werde ich mir das Recht nicht nehmen, meinen eigenen Willen zu haben.“
Der Doktor biß sich leicht auf die Lippen; aber er küßte ihr die Hand, die sie ihm nach kurzem Widerstreben überließ. „Ich beabsichtige durchaus nicht, die Rechte eines Gelehrten zu machen. Freiheit für beide Geschlechter. Du hast das Recht,“ sagte er lächelnd, „von Zeit zu Zeit schlechter zu sein.“
„Du erdöte verlegen: „Ich . . . ich habe Kopfschmerz.“
„Ich werde morgen wiederkommen.“
Als der Doktor gegangen war, sah sie der alte Künstler durchs Fenster an.
„Ich weiß nicht, liebes Kind — manchmal kommt es mir so vor, als ob du ihn nicht lieb hättest. Ein so guter Mensch — so würdevoll — so klug und tüchtig in seinem Berufe.“
„Und er pries ihr seine Vorzüge, als ob er eine Ware wählte, von deren guter Qualität er sie überzeugen wollte.“
„Wie gut sie in seinem Schutz aufgehoben sei, wenn er einmal mehr am Leben wäre.“
„Die alte Maschine ist eben schon recht klapprig und wird nicht mehr gar zu lang zusammenhalten. Auch mein Bruder ist ein Herr. Wer weiß, was kommen kann! Nun ja, die Tante . . . eine gute Frau, gewiß. Aber ich möchte meine Zukunft gestalten, ehe ich die Augen für immer schließe; und manchmal es mir scheinen . . . Seltsam, seltsam! Als ich um meine Freiheit, war es anders. Freilich, freilich — ein alter Mann sich nicht mehr in die Seele eines jungen Mädchens hineinzuversetzen. Sage mir alles, mein Kind: Warum hast du ihn geliebt, wenn du ihn nicht lieb hast?“
„Ich lächelte — ein seltsames, trauriges Pächeln.“
„Du quälst mich, Vater. Ich bin glücklich — ganz glücklich.“
„So sind es also nur Lappen? — Oder es liegt dir im Blut . . .“
„Ich hatte meine Mutter sehr lieb; und doch sehnte ich mich manchmal, hatte ich das Gefühl, als ob ich in der häuslichen Enge leben müsse; als ob ich ein ungeheures Glück veräußert hätte, irgendwo in der weiten Welt auf mich wartete.“
„Und beruhigt kehrte er an seine Stofferei zurück.“
„Die Fichtentode rühmte man den Doktor als Idealbräutigam.“
„Ich hatte Mies Lappen, ihr verlassenes Wesen. Eine deutsche Tochter des Landes würde sich anders benehmen, ganz in ihrem Bräutigam und in der Sorge für ihre Aussteuer aufgehen. Die „Italienerin“ überließ das alles ihrer Tante, merkte sich kaum darum. Nun ja, Künstler- und Bismarckblut! man würde ja sehen, wie diese Ehe ausfallen würde. Freilich, ich hatte sie ja; aber das hätten andere junge Mädchen in Fichtentode auch. Und der Doktor hätte gescheiter getan, sich eine hübsche, ehrfame Tochter Fichtentodes zu wählen.“

Es machte der Kommerzientratt ein großes Vergnügen, die Aussteuer für ihre Nichte in Genuß und Berlin zu besorgen. Sie sagte zu allem ja, was man ihr vorlegte.
Frau Isa war auch für einige Tage nach Berlin gefahren und hatte dort eine lange Unterredung mit dem Hofmarschall. Am Tage nach ihrer Rückkehr und nach einer schlaflos verbrachten Nacht beschloß sie, endgültig die Entscheidung herbeizuführen.
Bruno pflegte ziemlich früh aufzustehen — lange, bevor in der Villa das Leben erwachte —, um lesend und sinnend die lähliche Morgenluft zu genießen, da die Tage gerade jetzt sehr schön waren.
Zum großen Erstaunen von Frau Isas Kammerzofe fand diese ein leeres Nest vor, als sie sich wie gewöhnlich gegen neun Uhr nach den Befehlen ihrer Dame erheben wollte. — Die Kommerzientrattin hatte sich ganz leise angeliebt und war in den Garten hinuntergehuscht, wo sie Bruno, ein Buch in der Hand, im hinteren Teile des Parkes auf einer Bank endlich entdeckte.
Er blinzelte erstaunt auf und begrüßte sie freundlich, aber mit einer gewissen ängstlichen Besorgtheit, als ob er, daß sie nicht nur der freischen Lust wegen so frühzeitig ihre Lagerstätte verlassen.
Frau Isa lobte die Lust, den Morgen, die Natur, seinen Fleiß, und was noch sonst irgend zu loben war, denn sie wollte ihn in gute Stimmung bringen.
Sogar sie bekam diesmal ihre Portion Lob ab, und natürlich auch der Doktor. Und wie gut sich das alles gefügt hätte mit den beiden, die sich wirklich sehr, sehr lieb hätten!
Schon lange sei es ihr aufgefallen, daß sich sie für den Doktor interessierte und er für sie. Und beide seien sehr glücklich und würden es sicherlich immer noch mehr werden. Das sei ja eben der Segen einer vernünftigen, nach richtigen Grundsätzen geschlossenen Ehe.
„Sie sei ja etwas schwer zu behandeln (trotzdem sie gewiß nichts gegen die liebe kleine haben wolle) — sicherlich keine sehr bequeme Frau und nicht für jedermann. Aber der Doktor würde schon mit ihr fertig werden. Und wenn eine Frau einen Mann liebt, so fügte sie sich ihm auch willig.“
Und dann, nach einem geschickten Übergange (einem Erlaß über den Segen und das Glück der Ehe im allgemeinen), legte sie ihm die Notwendigkeit auseinander, daß die höheren Stände, insbesondere das höhere Beamtenum, Militär und Adel (mit einem Wort, die Leute von Rang und Stand, die Gesellschaft) sich die Lebensgefährtin nicht etwa nur nach der sogenannten Liebe wählten, sondern mit voller Berücksichtigung aller äußeren Umstände und Verhältnisse.
„Alle Umstände und Verhältnisse“, betonte sie noch einmal scharf, als beabsichtige er, ihr zu widersprechen.
Bruno sah aber ganz ruhig neben seiner Mutter und malte gedankenvoll mit der Spitze seines Stiefels Figuren in den Sand.
Sie hatte die Vorgnette, ohne die man sich Frau Isa überhaupt nicht denken konnte, an die Augen gelegt, um die Wirkung ihrer Worte genauer zu beobachten; denn sie war fast noch kurz-sichtiger als ihr Sohn selbst.
Natürlich wäre ja eine gewisse Zuneigung erforderlich. Natürlich soll keine direkte Abneigung vorhanden sein. Aber selbst das sei nicht immer ein Hindernisgrund für das Zukunfts Glück der Ehe. Es sei nicht das erstemal, daß Frauen, die einen Mann zunächst nicht ausstehen könnten, sich nachher wahnsinnig in ihn verliebten, und auch wohl umgekehrt.
„Aber mir scheint,“ fuhr sie nach einer kleinen Atempause fort, als Bruno wiederum beharrlich stillschwiege, „mir scheint, die meisten unserer Dichter betonen und übertreiben diese Liebesgefühle gar zu sehr. Unser großer Schiller hat das richtig erkannt: Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben.“ — Unter Liebe verstehe ich jene ruhige, freundschaftliche Sympathie, die sich nur da einstellt, wo alle äußeren Verhältnisse zueinander passen, wo man sich gegenseitige Förderung seiner Interessen angedeihen läßt. — Bist du nicht auch meiner Meinung, lieber Bruno?“
Der liebe Bruno erwiderte auch diesmal nichts; er blinzelte nicht einmal vom Boden auf, in den er noch immer seine mathematischen Figuren rißte.
„Die Leidenschaft flieht, muß fliehen, wo solche gegenseitige Förderung nicht vorhanden ist. Je größer diese sogenannte Liebe sich gebärdet, um so schneller und stärker bekommt man sich über. Denn die Leidenschaft ist keine sichere Grundlage, auf der sich ein Glück aufbauen läßt.“
Da er noch immer nicht das allgeringste Zeichen der Zustimmung gab, verließ sie endlich dies heikle Thema und ging auf die Vorteile einer frühzeitig geschlossenen Ehe über.
Es sei ja heutzutage leider schlechte Mode, daß die jungen Männer erst Mitte oder gar Ende der Dreißiger heirateten, wenn sie eben nicht mehr jung seien. Viele wären freilich nicht in der Lage, sich früher eine ansehnliche Stellung zu schaffen. Bei dem aber der Geldpunkt nicht mißspräche, der täte gut daran, schon in jungen Jahren eine Familie zu gründen.

Das alte Sprichwort hätte wirklich recht. Nur in der Familie fände der Mann sein wahres Glück. Nur Schulter an Schulter mit einer klugen, energischen Frau besäße er die Kraft und die Ausdauer, sich in die Höhe zu arbeiten. Wie viele begabte, junge Männer hätten nicht schon ihre Gesundheit untergraben, ihr Vermögen und die Energie zum Aufbau einer höheren Existenz verloren durch ein leichtsinniges Junggesellenleben! Besonders oft scheiterten der Offizier und höhere Beamte, auf deren peinlich korrektes Leben ihre Vorgesetzten streng achteten, an dieser Klippe.

Und dann, als Bruno auch jetzt mit keinem Worte darauf reagierte, ging sie zur direkten Attacke vor. Sie hätte das alles nicht bloß so in den Wind gesprochen; sie hielt es für das Beste, wenn auch er sich recht bald nach einer passenden Partie umsehen würde, nach einer Frau, die alle äußeren und inneren Bedingungen erfüllte, die er, seine Familie und seine Vorgesetzten an sie zu stellen berechtigt seien.

Bruno erwachte nun endlich aus seiner Lethargie und schüttelte energisch den Kopf: „Nein, liebe Mutter — ich bin wirklich... wirklich noch viel zu jung dazu.“

„Dein Vater war noch jünger, als er mich heiratete. Ich will deutlicher sein — ich habe schon eine Frau für dich. Wirst du denn nicht, um wen es sich handelt?“

Er verneinte leise, während er bis an die Stirn errötete. „Wie ein junges Mädchen“, dachte Frau Isa.

„In gewissen Dingen sind selbst die geschicktesten Männer die reinen Kinder. Ich bedaure, daß ich dich förmlich mit der Nase darauf stoßen muß, wo er doch so nahe liegt. — Ja, hast du denn nicht bemerkt, lieber Bruno, daß sich die liebe Mia lebhaft für dich interessiert? Man kann schon fast von einer Neigung sprechen, wie ich aus den verschiedensten Äußerungen von ihr entnahm. Sie schwärmt ja geradezu für dich. — Ich begünstige das von ganzem Herzen, mein lieber Sohn. Mia ist in jeder Beziehung

stellung noch ein wenig — ein wenig weltungerwand und sehr tern, mein lieber Sohn. Gegen ihre Abstammung vom altmärkischen Uradel wirst du ja wohl nichts einzuwenden haben. Auch ist sie meine liebe Verwandte. Nun, was sagst du dazu?“

„Gewiß, liebe Mama — ich kenne das alles nicht. Mia hat ihre großen Vorzüge. Aber ich interessiere mich nicht für sie — ich will mich überhaupt noch verheiraten.“

„Sprechen wir erst einmal deinem Interesse! Ich denke, ich dir meine Meinung darüber gerne auseinandergesetzt. Du bist etwas mantisch veranlagt, lieber Bruno, hast viel zu viel hinter den Bus geholt. Es ist ja nicht passend, deine Mutter dir das sagt: aber gleichen Gefühle pflegt ein Mann seines Standes und Vermögens — wie soll ich gleich sagen, außer der Ehe abzumachen, hast dich nicht genügend ausgesprochen und möchtest diese beiden getrennten Dinge, die Liebe und die Ehe, miteinander vereinigen. Die Ehe aber ein sozialer Kontrakt, den Bruno — weiter nichts. — Du glaubst du — so peinlich es mir muß ich doch darüber offen mit dir reden — glaubst du, daß ich den lieben Papa aus glühender, unerschütterlicher Neigung geheiratet habe. Und wir sind doch sehr, sehr glücklich miteinander geworden.“

Der junge Gelehrte fuhr jäh auf und die braunen, sonst so vertieften und weichen Augen bligten sie jetzt funkelnd durch die Brillengläser an: „Aber er liebte dich.“

„Nun ja... gewiß! Er liebte mich sehr.“ — Sie lächelte. „Ich war auch wirklich, ohne mir zu schmeicheln, ein hübsches Mädchen. Schließlich ist ja die Liebe eine sehr angenehme Gabe; nur soll man darauf allein nicht das Eheglück gründen.“

Und dann war dazwischen noch ein kleiner, oder vielmehr sehr großer Unterschied. Dein guter Papa war ein wohlhabender Kaufmann — er wäre ja sonst gar nicht für mich in Frage gekommen — aber aus kleiner, bescheidenster Provinzfamilie. In deinen Adern fließt das Blut der Mohrensteins — und das Schwertadel.

„Dein Vater konnte bloß nach seiner Neigung wählen und ist, glaube ich, nicht schlecht dabei gefahren. Ich habe freilich mancherlei Hoffnungen und Wünsche begraben müssen — ich habe dir manches Opfer gebracht, noch ehe du geboren warst.“

„Ich verstehe nicht recht, worauf das hinaus soll, liebe Mutter?“

„Sein Ton klang sanft, gelassen, wie es stets seine Art war; die zusammengezogenen Brauen und die fest aufeinandergepreßten Lippen verrieten die innere Unruhe.“

Walter Stöckner, der verdiente Eisbärforscher.



Der Elberg von den Engländern bombardiert. (Mit Text.)



Die Flagge der deutschen Kriegsmarine am Schwarzen Meer auf der Mole des Hafens von Konstantin. Phot. M. Wipperling, Elberfeld.

für dich passend, überhaupt ein reizendes, junges Mädchen, hübsch und elegant — ja, man kann sie mit ihrem tadellosen Rassewuchs und ihrem prächtigen Blondhaar beinahe eine Schönheit nennen; trotzdem ich darauf erst in zweiter Reihe Wert lege. Außerdem ist sie klug, wohlgezogen und gebildet, mit den besten Manieren — ganz große Dame und dazu äußerst energisch. Also eine Ergänzung für dich, der du in dieser Beziehung — pardon, ich möchte dich nicht verleiten. Aber als Mutter darf ich dir das schon sagen. Du bist für deine zukünftige Karriere und Lebens-





Historisches Schloßtor aus der malerischen alten Stadt Laon,

den Franzosen und Engländern planmäßig zusammengebrochen wird. Das alte Tor wurde wenige Jahre vor Kriegsausbruch als Baudenkmal wiederhergestellt.

Du verstehst nicht?" rief Frau Isa erstaunt. — „Mein Gott, handelt sich doch um deine ganze Zukunft und Karriere, die du dir selbst sichern soll. Seit einer halben Stunde bemühe ich mich, dir das auseinanderzusetzen.“

„Wie?“ Er blickte sie ehrlich überrascht, beinahe verdutzt an. „Weil die Mäxchen zwar arm sind, aber in ganz Preußen die besten und allerhöchsten Beziehungen haben; weil der Hofmarschall dermaliger Günstling des verstorbenen Prinzen Karl Eduard

auch die Gunst und das Vertrauen seines Sohnes, des jetzigen Prinzen Karl Eduard genießt, der bekanntlich ja in doppelter Verwandtschaft zu unserem allerhöchsten Herrn steht. Und weil der Schwiegerjohn seines Günstlings —“ Er unterbrach

und anderes abziehen lassen, hast du dich mit allerlei gelehrtem Krinsstrams abgegeben, den du doch wahrhaftig besser anderen Leuten überlassen solltest.“

„Wenn mir nun dieser — Krinsstrams mehr am Herzen läge als — nun, als die ganze Juristerei?“

Es fuhr wie ein Rad durch Frau Isas Gestalt, die auch im Sitzen den schmächtigen, mittelgroßen Sohn überragte. Aber sie blieb äußerlich ganz ruhig, erwiderte nur in ihrem schärfsten, kühlsten Tone, einem Tone, den die ganze Villa kannte und fürchtete:

„Du scherzest natürlich bloß! Ich hoffe, mein Sohn weiß, was er seiner Familie schuldig ist, und was sie von ihm erwartet. Mein Sohn verwechselt ein Stedenpferd, eine ganz nette Nebenbeschäftigung, mit der man müßige Stunden ausfüllt, nicht mit der wichtigsten und ernstesten Sache eines Mannes, mit seinem Beruf. Du wärest ja mein Sohn nicht mehr, wenn du ... Aber das ist ja Unsinn. Wir sprechen von deiner Karriere.“



Dr. Ernst Ritter von Seidler, der neuernannte kaiserliche Ministerpräsident. (Mit Text.)

„Die ich selbst machen will“, unterbrach er sie mit einer ruhigen Beharrlichkeit, die er sonst nur selten zeigte.

„Mein lieber Bruno, ich bin keine blinde Mutter. Außerordentliche Genies mögen das Höchste nur aus sich selbst erreichen. Wie die Welt nun einmal ist, überfällt in allen Berufen, im Wettstreit aller gegen alle, brauchen die Durchschnittsmenschen Nachhilfe und Unterstützung. Sonst gelangen sie nicht weit. Du hast Geld. Hast du dazu noch Protektion und Verbindungen dort oben, wo man Stellungen



Oberleutnant zur See Matt, erfolgreicher Unterseebootkommandant. (Mit Text.) — Hofphot. Ferd. Urbahn & Co.

und Ehren vergibt, hast du eine Frau, deren Verwandte jene



Im Walde versteckter deutscher Beobachtungsstand in der Gegend von Pinst.

„Ich gedenke, mir meine Karriere zu machen.“
„Du gedenkst — Haha!“ Sie lachte höhnisch.
„Vorläufig, mein lieber Bruno, hast du noch nicht einmal das erste Staatsexamen abgelegt. Ich halte dich trotzdem für recht bescheiden. Du hast dich eben nur auf allerlei Seitenhieben losgeritten. Wie sich andere durch Spiel



Französische Städte unter englischem Feuer.

Einer der zahlreichen blühenden französischen Industrieorte, die bei den letzten Kämpfen an der belagerten Front Arras—Lens durch englisches Feuer in Trümmerhaufen verwandelt wurden. — Phot. Bild. u. Filmamt.

Stellen und Würden bekleiden, so kann es dir nicht fehlen. Du gehörst dann eben dazu. Nimm doch die Welt, wie sie einmal ist! Was kannst du denn als Jurist ohne Protection werden? Amtsgerichtsrat in Erfurt, Bürgermeister in Jena oder Fichtenrode. Oder du bleibst bei der Verwaltung in irgendeinem Ministerium als kleiner Geheimrat stehen. Für die Finanz, wo man als Bankleiter zu Geld und Einfluß kommen kann, hast du keine Neigung, wohl auch nicht das Talent, das gerade dazu gehört. Dann wäre es übrigens besser, das väterliche Geschäft zu übernehmen und zu vergrößern. Das willst du nicht; und du hast ganz recht. Du kannst Größeres erreichen. Aber dazu brauchst du eben die stützende Hand, die ich dir ausgesucht habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Meines Großvaters Regenschirm.

Eine Jugenderinnerung von F. Schröghamer-Heimdal.

(Nachdruck verboten.)

Heute sehe ich ihn noch hängen, meines Ahnd's großmütigen, altväterischen Regenschirm droben in der Bodenkammer über dem Getreidespeicher, wo mehr so alles Gerümpel herumlag oder im Weg stand.

Aber dieser Schirm, der trotz seines mir unbekannten, aber jedenfalls sehr ehrwürdigen Alters noch „wie neu“ war, genoß eine Ausnahmestellung. Er hing allein für sich, hoch über dem anderen Gerümpel an einem Balkenhaken. Nicht einmal Spinnweben konnten sich daran festsetzen; denn der Wind, der bei offenem Fenster durch die Stube strich, vereitelte alle diesbezüglichen Absichten unserer zahlreichen und „bodenständigen“ Spinnen.

Oft, wenn ich in die Bodenkammer, die auch Probststube war, um einen Laib geschickt wurde, betrachtete ich mit diesen ehrwürdigen Schirm, ohne eine Ahnung davon zu haben, wie „aktuell“ er für mich noch werden sollte.

Zunächst konnte ich feststellen, daß sich der Schirm meines Ahnherrn von den anderen Schirmen, wie sie damals im Gebrauch waren, ganz wesentlich unterschied. Während die Schirme der Dörfler zierlich, handlich und halbleiden waren, ging meines Großvaters Regenschirm im Ausmaß weit über Lebensgröße hinaus, war also im Verhältnis zu den andern eine Art Monumentalschirm, unter dem eine ganze Familie Platz hatte. Der Schirmstod war massig, dert und fest und aus Eschenholz, aus dem unsere germanischen Vorfahren ihre Langschäfte schnitten zu einer Zeit, als es in Deutschland noch keine Regenschirme gab. Woraus erhellet, daß sein Erzeuger ein Mann von soliden und handfesten Grundzügen war. An Stelle des Überzuges aus schwarzer, feiner durchsichtiger Halbseide wies mein großväterliches Regenschirm einen linnenartigen Spanstoff von himmelblauer Farbe auf, der nicht an zierlichen Eisenstäben, sondern an fingerdicken „spanischen Röhrlin“ befestigt war — wobei der Ton auf „befestigt“ liegt: denn ich habe einmal versucht, mir so ein spanisches Röhrlin herauszureißen, aber meine Mühe war vergeblich. Mit einer heimlichen Probe, die ich vergleichsweise mit dem Schirm meiner Schwester anstellte, hatte ich mehr Glück: da gelang es auf den ersten Anstoß.

Da es meine Schwester nicht für geraten fand, angesichts des Schadens einen bestimmten, naheliegenden Verdacht zu äußern — denn hinter unserer Hollarstaube wuchsen Brennessel genug, die man jemand Mißliebigen ins Bett legen konnte —, schimpfte sie das „Gehump“, das nichts aushalte, und lag der Mutter betreff eines neuen Schirmes in den Ohren, den man auch als Sonnenschirm gebrauchen konnte.

Ich aber ahnte damals schon die Summe der Vätertugenden, deren bereicherter Ausdruck mir der allen „ungünstigen Einflüssen“ trotzen Schirm meines Ahnherrn war: Jähes Festhalten am Althergebrachten, solider, treuer Sinn, Einfachheit, Biederkeit und urwüchsiges Wesen in allem. Ich hatte Ehrfurcht vor diesem Regenschirm, der mit einer entschwindene Wiederzeit verkörperte. Aber ich dachte nicht im geringsten daran, daß ich selbst einmal Träger dieses Schirmes und der Ideen werden sollte, als deren erhabenes Sinnbild er mir galt.

Und das kam so: Ich hatte mit „modernen“ Schirmen kein Glück und sie noch weniger mit mir. Auch lebte das Blut und der Geist von handfesten Ahnen in mir, die sich nichts gefallen lassen und jede Unbill auf der Stelle rächen. Auch war der Schulweg ziemlich weit, der Dorfhuben aber viele, die diesen Weg alltäglich zurückzulegen hatten. Die Griffbüchsen und Schultaschen waren leider auch noch nicht von einer Festigkeit, die ein Schulbube mit Recht an eine Angriffs- oder Verteidigungswaffe stellen kann. Diese Eigenschaften mußte man leider auch an den damals schon üblichen Regenschirmen vermissen, obwohl meine Angehörigen immer gütig genug waren, wenn den meinen wieder einmal „der Sturm ungestraft hatte“. Aber der Schirm gab es damals in einem besonders regenreichen Jahre so viele, daß eines Tages im ganzen Hause kein ganzer Schirm mehr zu finden war. Meine

Schwester sagten zwar der „Lausbub“, aber mein Vater hat; er versprach mir einen Schirm, der gegen alle Winde sei. Als er mit dem Schirm anrückte, sagte meine Mutter: das ist der rechte! Und meine Schwester lachten das trübselnde Lachen der Schadenfreude und des Hohnes, das sich besiegten Gegnern, der nur der „höheren Gewalt“ sich unterwerfen muß, auf immerdar ins Herz frist.

Aber das Lachen daheim, „im engeren Kreise“, war schließlich noch erträglich gewesen; denn gegen ein solch Hohn gibt es allerhand nachträgliche Gegenmittel, daß ich aber mit Schirm von der Bodenkammer, der mich um Stüffeslänge übertrug, den Schulweg antreten und mich auch noch dem unblühlichen Gelächter meiner Kameraden aussetzen sollte, ein Aufstehen war ein feindseliger Akt, eine Preisgabe, die Ehrgefühl um so tiefer verletzete, als sie von den nächsten Verwandten ausging und mit einstimmigem Hohn von mir gutgeheißen wurde. Eine Widerrede gab es nicht. In den Augen meines Vaters sah ich jenes seltsame, mir sattham beläustigende, vor dem es nur unbedingte Unterwerfung gab.

Als ich den Schirm in den Händen hatte und schon halb in der Lüre stand, wurden mir seine Vorzüge noch einmal in Tonarten gerührt; aber ich wußte schon, daß diese Anpreisungen seiner lobenswerten Eigenschaften wieder nichts anderes als blutiger Hohn auf mich selbst. Dieser Hohn erreichte seinen Punkt, als sich die ganze Familie nach meinem Weggange der Haustüre versammelte und mir nachsah, als ginge ich Gott wie weit in die Welt. Gesehen habe ich sie zwar nicht, es mein Charakter nicht erlaubte, mich umzusehen, aber ich habe ich sie desto deutlicher. Aber das befestigte und befestigte nur noch mehr in einem heilich gefassten Entschluß.

Nichts in der Welt ist von ewiger Dauer. Auch das Glück und Gelächter meiner Dorfkameraden, das ich ganz über mich ergehen ließ, nahm ein Ende. In der Not fuhr Teufel fliegen; aber ich tat noch klüger, denn ich machte aus Not eine Tugend und priß nun meinen Schirmkameraden über die unvergleichlichen Vorzüge meines Schirmes. Die besten Lacher und Schreier merkte ich mir aber doch und Hofschneidern dazu, der mir im Vorbeigehen an einer Hand anders in die Klagen stach.

Da ich mich fügte und von meinen Plänen vorläufig verabschiedete, verlief dieser Tag als einer der ruhigsten im Leben. Das Aufbäumen gegen das unabwendbare Schicksal hatte mir auch nichts gesfruchtet; im Gegenteil, ich wäre nur mancher zukünftigen Freude und Genugtuung vergegangen, die ich als wohlverdienten Entgelt für die dieser Stunden einzuhelfen hoffte.

Nichts auf der Welt ist von ewiger Dauer. Alles von menschlicher Hand Geschaffene unterliegt früher oder später sichtbaren unsichtbaren Einflüssen. Nicht einmal der handfeste Schirm meines Ahnherrn widerstand auf die Dauer derartigen Einflüssen.

Er hing längst wieder an seinem Haken in der Bodenkammer aber nicht mehr so straff und stramm wie einst, da die spanischen Röhrlin noch die himmelblaue Hülle hielten und diese Röhrlin waren eines Tages auf ungeläufige Weise abgekommen. Daß sie fehlten und daß das Regenschirm bald für ewige Zeiten gebrauchsunfähig war, wußten bald alle im Hause; über das „wie“ ließen sich natürlich nur Vermutungen anstellen. Selbstverständlich fiel der Verdacht wie gewöhnlich sofort auf mich. Aber es muß anerkannt werden, daß mit Angehörigen damals die meinem jeweiligen Befinden entsprechende Rücksicht und Schonung angedeihen ließen.

Ich hatte es nämlich damals häufig mit Kopf und Magen zu tun, was namentlich meine gute Mutter mit Mitleid für erfüllte. Erbrechen und Schwindelanfälle waren damals bei an der Tagesordnung. Mich dauerte meine Mutter, weil ihre Fürsorge um ihren „Liebling“ umsonst war: die besten schäftigsten Milchmädchen gab ich reißlos von mir. Und alle schläge gegen meinen „Schwindel“ waren umsonst.

Man dachte schon daran, den Doktor zu verständigen, er wieder einmal im Dorfe zu tun hätte. Das kam zwar nur ein- oder zweimal vor, aber für mich war es insofern merkwürdig, als ich in so jungen Jahren schon mit einem hochgelehrten und angesehenen Herrn wie einem Doktor in Verbindung gebracht werden sollte. Ich wußte damals von Doktoren nur, daß eins aus dem Hause stach, wo sich vorher hatte sehen lassen. Und ich wäre wirklich sehr begierig gewesen, was er zu meinem „Fall“ gesagt hätte.

Leider wurde mir dieses Vergnügen durch unsere Krankheit gründlich verdothen. Denn eines Tages, als ich gerade meine Zustände, Erbrechen und fürchterliche Schwindelanfälle hatte, kam sie herbeingejagt und mir wurde bei ihrem noch schlechter als mit ohnedies schon war.

Bater me
Winde
Mutter:
das trun
das sich
ch unter

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

„Wie
ch Gohab
aber mit
eslänge
dem un
n sollte
abe, die
hien Be
e von
In den
am belan
ng gab
von halb
ummal in
se Anpas
beres mo
seinen
egange
ginge ich
war nicht
aber
behalten
ib.
y das Ge
ganz ge
Not für
machte
eraben
es. Du
och und
einer Jed

60 Mark berechnet und so konnte es nicht verwundern, daß er dem in Philadelphia ansässigen Senator Maggie, einem schwer reichen Mann, für jeden Besuch 320 Mark in Anrechnung brachte. Da der Senator infolge einer schweren Erkrankung starb, Dr. Brownning wurde hierzu als der behandelnde Arzt sehr oft gerufen, so wurden den Erben des Senators als wenig angenehme Nachlaß-Erledigung eine Arztrechnung in Höhe von 800000 Mark überreicht. Zu einem wahren Wohltäter der Menschheit ist Dr. Jelly geworden, der im Londoner Stadtviertel Homerton den Namen „der Fünfundzwanzigpennigdoktor“ führt. Seit zwanzig Jahren behandelt dieser tüchtige Arzt seine Kranken für nur 25 Pennig. Bei dieser kaum glaublich niedrigen Honorarberechnung ist aber Dr. Jelly trotzdem ein reicher Mann geworden. Seine Kranken, jaß durchweg ganz arme Leute, verehren ihn sehr und so ließen es sich die Bewohner von Homerton nicht nehmen, sich vollzählig vor der Kirche einzufinden, als ihr Doktor Hochzeit machte. Das Brautpaar wurde mit lautem Jubel empfangen. 7000 freudig-dankbare Menschen brachten diese Huldigung, die von der Liebe und Verehrung der Homerton-Bürger für ihren Fünfundzwanzig-pennigdoktor das beste Zeugnis ablegt. A. M.

Gebet.

Herr, in dieser großen Zeit Hilf, daß groß mein Herz werde, Lasse die Empfindlichkeit, Daß die Not mir und Bekümmere Nicht der Seele Kraft verschilt're, Daß mich Kummer nicht erbit're.	Herr, in dieser harten Zeit Hilf dem Herzen Stahles Härte, Daß es in dem Erdenstreit Kämpfe mit erhab'nen Schwerde, Nichts fürchte, nirgends zage, Für das Heil'ge alles wage!
Herr, in dieser ernsten Zeit Die Spott in mir und Lachen, Daß ich den' an fremdes Leid, Denk an die, die sorgend wachen, Die beim kalten Licht der Sterne Gangend schauen in die Ferne.	Herr, in dieser reichen Zeit Laß uns Herz mit Reichtum riechen — Reichtum, immerdar bereit, Überall sich zu ergießen, Wo sich Arme jammern härmern — Laß mich schenken, trösten, wärmern!
Herr in dieser starken Zeit Stärke mich für rauhe Stürme! Laß in meinem Schmerz noch Leid Wanken meines Glaubensürme! Bin ich dir nur eng verbunden, Ist mein Haus auf Fels gegründet.	Herr, in dieser heiligen Zeit Hilf, daß rein mein Herz werde, Wie der Lilie Sonnenkleid Rein vom Staub und Schmutz der Erde, Rein von aller Weltbegierde, Dir zur Ehr, mir zur Fierde!
Herr, in dieser lauten Zeit Hilf dem Herzen lautes Rufen, Laß uns Deine Herrlichkeit Tief an Deines Thrones Stufen Preisen, Deine Macht und Stärke, Deine wundergroßen Werke!	A. Hoffmann.

Fürs Haus

Gehäkelter Hosenträger für Soldaten.

(Erforderlich: graue, mittelstarke Baumwolle und feiner Bindfaden.)

Der Hosenträger wird mit festen Maschen über einer Einlage von Bindfaden gehäkelt, wie dies mit Abbildung 2 erklärt ist. Man schlägt

135 Luftmaschen auf. 1. Reihe: den Bindfaden umhäkeln, in jede Luftmasche 1 feine Masche, am Ende 1 Luftmasche. 2. Reihe: den Bindfaden mit zurücknehmen, in jede ganze Masche eine feste Masche. 3. Reihe: wie die 2te, aber am Ende drei Knopflöcher setzen lassen, indem man 4 Maschen nur um den Bindfaden häkelt, dann 5 feine Maschen, wieder 4 Maschen um den Bindfaden und 5 feinen Maschen, wieder 4 Maschen

um den Bindfaden und zuletzt 4 feine Maschen. 4. Reihe: Zurück wie oben, aber mit 30 Maschen. Nun schneidet man das Garn ab und beginnt neu mit 30 Luftmaschen, befestigt diese da, wo vorher aufgenommen wurde, und nimmt den Bindfaden mit zurück, indem man in jede der 30 Luftmaschen sticht. Am Ende wieder 1 Luftmasche und zurück bis zu 17 Maschen vor dem Ende. Hier werden 7 Knopflöcher wie vorher eingearbeitet. 5. Reihe: zurück bis 26 Maschen vor dem Ende, wieder 3 Knopflöcher.

6. Reihe: nochmals genau so bis zum Ende, und die Hälfte des Hosenträgers ist fertig. Den zweiten Teil arbeitet man ebenso, alle Bind- und Garnfäden sind gut zu verstecken. Beide Teile messen 88 cm und sind an der im Rücken treuzenden Stelle mit Bindfaden zusammenzufästen; der Bindfadenstich und vor allem die Enden sind dann noch mit Garn zu umstecken.



Behälter des Bindfadens zum Hosenträger.

Ärztliche Honorare.

In den meisten Staaten sind die Honorare der Ärzte gesetzlich bestimmt. Aber es gibt auch Fälle, wo den Ärzten fürstliche Gage gezahlt wurden, besonders dann, wenn es sich um Leben und Gesundheit des Mitglieds eines Herrscherhauses handelte. Als Ludwig XIV. von Frankreich eine kleine Fistel öffnen ließ, wurde dies von allen Hof-Ärzten als eine sehr gefährliche Operation angesehen. Der König bezahlte für diese geringfügige ärztliche Leistung, wozu aber nicht mehr als vier Ärzte nötig waren, die riesen Summen: Der erste Chirurg Francois Félic erhielt 50 Franken, sein Assistent 100000 Franken, dann der erste Arzt des Königs, d'Aquin mit Namen, 350000 Franken und zum Nummer zwei, Herr Fagon, 200000 Franken. Für die gelieferten Verbandstoffe und Arzneien erhielt der Hof-Ärztel dem König Ludwig XIV. die Summe von insgesamt 1 1/2 Millionen Franken!

Wieviel geringer erscheinen dagegen die sehr bedeutenden Summen, die in den letzten Jahrzehnten für die ärztliche Behandlung von Mitgliedern eines Fürstenhauses bezahlt wurden. Der Kaiser Friedrich III. das gewiß fürstlich zu nennende Kaiser von 200000 Mark. Papst Leo XIII. zahlte seinem Arzt Dr. Zapponi für eine glücklich verlaufende Operation 100000 Mark. Die amerikanischen Willkürdare zahlen Riesen-summen für ihre Behandlung durch berühmte Ärzte. Dr. Brown in Philadelphia berechnet für die Sprechstunde in seiner Wohnung 80 Mark. Ein ärztlicher Besuch wird von ihm mit

Unsere Bilder

Der Elberg von den Engländern bombardiert. Die angeblich für die Erhaltung der Kultur kämpfenden Engländer haben sich nicht geistert, die heiligste Stätte des Christentums, den Elberg bei Jerusalem, mit Bomben zu belegen, ohne daß hierfür militärische Gründe mitsprachen, allein in der But über die von den Türken im Kampf mit englischen Fliegern erzielten Erfolge. Um die ganze Widerwärtigkeit englischer Heuchelei zu ermessen, braucht man sich nur des Witzschreis Englands über die deutschen „Hunnen“ zu erinnern, als diese den zu den militärischen Beobachtungen benutzten Turm der Kathedrale zu Reims mit einigen Schüssen säuberten. Diese neue englische Gewalttat zeigt das wahre Gesicht des sich mit seiner Frömmigkeit preizenden Engländer. Obwohl das englische Geschwader 70 Bomben auf den Elberg warf, ist der Materialschaden ein geringer, zwei Bomben trafen den Dachstuhl der Kapelle auf dem Gipfel des Berges.

Walter Stöhrer, der verdiente Tibetforscher, kehrte im Gefolge des deutschen Gesandten Admirals v. Hünke aus China zurück; er wurde in der Hochgebirgswelt Osttibets, die er an der Spitze einer vortrefflich ausgerüsteten Expedition erforscht, vom Kriege überrascht. Trotz des frühzeitigen Abbruchs ist das Resultat über Erwarten gut: gegen 200000 Insekten und etwa 4000 Vögel wurden gesammelt, äußerst seltene Großsäugetiere erbeutet; die ethnographische Sammlung umfaßt ungefähr 2000 Nummern.

Oberleutnant zur See Matt, erfolgreicher Unterseebootskommandant, unter dessen Führung ein Unterseeboot am 13. Juni nachts südlich der Straße von Messina einen feindlichen Dampfer von 4000 Tonnen und am 15. Juni nachts an derselben Stelle drei große Dampfer versenkte; diese wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. In 1½ Stunden wurden aus dem aus drei Dampfern bestehenden Geleitzug die beiden größten von 6000 und 4000 und aus dem anderen Zug ein großer Dampfer von 5000 Tonnen versenkt.

Dr. Ernst Ritter von Seidler, der neuernannte österreichische Ministerpräsident, übernahm am 27. Juni sein Amt; seine erste Rede im Abgeordnetenhaus galt der Hochhaltung des Bündnisses mit dem Deutschen Reich. Dr. v. Seidler gilt als ein tüchtiger Fachmann, besonders in handelspolitischen und landwirtschaftlichen Fragen, und hat in seinem bisherigen Amt eines Leiters des Ackerbauministeriums eine hervorragende und erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Dr. v. Seidler steht im 55. Lebensjahr.

Allerlei

Wallenstein umhüllte seine Anschläge und Pläne mit einem undurchdringlichen Schleier; dagegen verwendete er die größten Summen auf die Entdeckung der Geheimnisse anderer Leute. Er unterhielt Rundscharen an den königlichen Höfen und in den feindlichen Heeren, die ihn monatlich viele Tausende kosteten. Aus seinen Briefen wissen wir, daß er für einen einzigen Auftrag, den er in Schweden ausgeführt wissen wollte, fünfunddreißigtausend Taler anwies.

Künstlerherabwürdigung. Anton Rubinstein war auf eine Woche zu Gaste geladen bei einer vornehmen russischen Familie, die unbändige Freude an seinem meisterhaften Klavierspiel zu haben schien und namentlich jeden Abend bis tief in die Nacht hinein immer und immer noch ein Stück von ihm erbat. Das geschah auch in der letzten Nacht seines Aufenthalts in ihrer Villa. Schließlich war der berühmte Musiker wirklich müde, als die Wirtin in ihn drang, ihnen doch noch die „Ungarische Rhapsodie“ von Liszt vorzuspielen. „Gnädige Frau — ein so geräuschvolles Stück zu dieser Nachtzeit?“ meinte er ablehnend, „da brächten wir ja die ganze Nachbarschaft um den Schlaf!“ Nun plakte die Hausfrau mit dem verärrerten Gesichtsausdruck heraus: „Das war's ja gerade, was wir wollen und wiewegen wir Sie hergebeten haben. Man hat uns so oft mit dem Spielen bei nachtschlafender Zeit um den Schlaf betrogen, da sollten Sie an sich selbst erfahren, wie es tut.“ Die „Ungarische Rhapsodie“ wurde am Abend nicht mehr gespielt, und Rubinstein hat dies Haus nie mehr betreten. C. D.

Baumpflanzungstage der Schulen. Die namentlich in Amerika gelübte Sitte der alljährlichen Baumpflanzung durch Schulkinder hat auch in Europa und in Deutschland Eingang gefunden und wird hoffentlich späterhin immer größere Verbreitung gewinnen. So wurde in Böhmen in den letzten Jahren den Schulen regelmäßig ein Frühlingstag freigegeben, an dem in feierlicher Weise Bäumchen, die die Behörden dazu beschafften, gepflanzt wurden. In Deutschland hat man unseres Wissens bisher nur in der Rheinprovinz einen ähnlichen Brauch versucht und die Schulkinder an solchen Feiertagen pflanzen lassen. Welche Bedeutung diese Sitte erlangen kann, erfährt man



„Beim nächsten Wohltätigkeitsfest wollen Sie Käse verkaufen, Fräulein Lilli? Kann man nicht welche im Vorverkauf bekommen?“

am besten daraus, daß im Staate Nebraska in Nordamerika im Laufe der Jahre 360 Millionen Bäume aller Art durch die Schulkinder gepflanzt worden sind. In unserm Vaterlande sind noch zahlreiche Schulhöfe, Straßen, Friedhöfe, Gärten usw. ohne Baumschmuck, und besonders Bäume können wir vorläufig auf Jahre hinaus gar nicht genug pflanzen.

Gemeinnütziges

Weizenstreu kann als Gänsefutter Verwendung finden. Wenn Magermilch zu Quark, preßt ihn und vermengt ihn zu gleichen Teilen mit Weizenstreu. Die Gänse freisen gern.

Im Verunreinigen des Wassers durch Fliegen zu verhüten, empfiehlt man, wenn man beim Schleudern die Seiten des Gefäßes mit Wasser befeuchtet. Auf den Honiggefäßen aufhängen.

Bei der Hüttenjagd wird der scharfsinnige Vogel ohne Verzug der Jagdzeit in der Nähe des Altes angesetzt. Sie locken das übrige Geliächter.

Bei Schlaflosigkeit sind warme Bäder zu empfehlen. Mit einem Schwamm, der in warmes Wasser getaucht wird, überfährt man den Rücken und die Glieder. Der Schlaf kommt, trotzdem sich mit einem warmen Tuch leicht ab und legt sich zu.

Blüschmöbel reinigt man nach dem Ausklopfen durch Reiben mit Sauerkraut oder mit Teeblättern. Am Abend vorher noch in der Lebkuchen. Man füllt das eine oder die andere in einen Mull-Lappen und streicht vorsichtig über die Möbel. Sie werden durch diese Behandlung eine frische Farbe bekommen.

Das erste Anzeichen der Lungentuberkulose bei Kindern ist ein kurzer, harter, kräftiger Husten, welcher namentlich beim Aufstehen und nach dem Essen zu bemerken ist. Man sollte mit kaltem Wasser zu bemerken.

Weißer Bohnen und Apfel. 370 g weiße Bohnen, 1 Löffel Mehl, 1 Löffel Schmalz, 4 Löffel Essig, 1 Löffel Salz, 1 halber kleiner Löffel Zimt, 1 Löffel Natron. Die Bohnen werden gewaschen und über Nacht eingeweicht. Am nächsten Morgen werden sie mit kaltem Wasser, Natron und Salz abgewaschen und langsam etwa 3 Stunden lang gekocht. (Kochliste.) Das Mehl wird mit Schmalz geschwitzt, mit Essig, Zucker und Zimt zu einer dicken Sauce kocht und zu den Bohnen gegeben. Die geschälten und zerhackten Äpfel werden gedünstet und mit den Bohnen vermischt! (Zusatz.)

Auflösung des Zahlenrätsels:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

„Die Handels-V. Boote.“

Auflösung des Silbenrätsels in voriger Nummer:

Biel, leicht, vlesleicht.

Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtvertrieb: Schriftleitung von Ernst Schöller, gedruckt und verlegt von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Palindrom:

Von vorne es liest, von hinten es liest, das ist ein Palindrom. Als Fluch es liest, als Glück es liest, das ist ein Palindrom.

Quadrat:

A	A	A
A	A	B
L	L	L
S	T	T

Die Buchstaben sind so angeordnet, daß in jeder Zeile und in jeder Spalte ein Wort zu lesen ist. Die Wörter sind: 1) Eine Stadt in der Provinz Brandenburg. 2) Ein Fluss in der Provinz Brandenburg. 3) Ein Fluss in der Provinz Brandenburg. 4) Ein Fluss in der Provinz Brandenburg.